



1926-09-28

Lidozauber und Rosengarten

Margarethe Königswarter-Formes

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260928&seite=11&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Königswarter-Formes, Margarethe, "Lidozauber und Rosengarten" (1926). *Essays*. 576.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/576

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Lidozauber und Rosengarten.

Von Margarete Königswarter-Formes.

Täglich früh 9 Uhr zog ich von meiner kleinen Pension mit Büchern und Schreibzeug bewaffnet in meine Capanna, die wie ein Schreiberhäuschen ausgestattet ist. Täglich trug ich am Abend alles unbenutzt zurück. Der Zauber dieser blauen Unendlichkeit bringt erst langsam allen Lärm der Großstadt zur Ruhe, dann ergreift er das Menschenkind mit liebender Gewalt und singt ein Schlummerlied, das von winzig kleinen Menschenschmerzen erzählt, die lang vorüber sind, während dieses blaue Wundermeer weiter und weiter leuchtet.

Thalatta! Begrüßt seist du mir Venedig mit deinen rostbraunen Segeln und Fensterschützern, die sonnige Heimlichkeiten ins verschwiegene Halbdunkel zu hüllen scheinen, mit deinen von der Zeit rosa geschminkten Häuserfassaden, die wie Spitzenvorhänge aus Marmor aussehen, mit deinen märchenhaften Schätzen, die in der Vergangenheit wurzeln und von denen die Gegenwart lebt!

Ich grüße dich jetzt wie eine Freundin, deren hohe Geistgaben man kennt, die man aber nur von weitem genießen kann, weil man das Fliegen verlernt hat. Müde sein darf man nur am Lido. Venezia, La Bella, verbraucht – wie alle Schönen – die Kräfte. Doch auch am Lidostrand findet man ermüdendes Großstadttreiben, wenn man es sucht. Die Riesenhotels, in denen lauter [Übermenschen] ihr [Überdasein] führen, sind überfüllt mit Vergnügungshungrigen, die täglich die raffiniertesten Tafeltoilette- und Musikgenüsse schlucken. Ich will nicht wie der Fuchs von den sauren Trauben sprechen. Gewiß ist es herrlich, wenn auch uns unerschwinglich, solch ein Zimmer aufs Meer hinaus zu haben; doch, genießen es diese Menschen wirklich, die am Abend ihre Prachttoiletten bei Negermusik entfalten und gar nicht merken, daß draußen ein Pier weit ins Meer hinausgeht, auf dem der Vollmond eine breite, silberne Straße gebaut hat? – Sie wissen wohl kaum, daß man auf ihr geradewegs in die Ewigkeit spazieren kann und daß sie selbst – wie Puppen – dort in dem maurischen Bau einen Zehenspitzenanzug aufführen, der schon beim Zuschauen ermüdend wirkt!

Nicht der Freude abgekehrt, nein, ihr zugekehrt bin ich, wenn ich meine silberne, stille Straße wandere. Und beinahe übermütig schütte ich den Jazzbandlärm aus den Ohren! Aber in der Morgenfrühe, wenn das Meer noch einsam daliegt, Muscheln austretet für die Kinder, die noch gläubig Perlen in ihren Schalen suchen – oder in der Abendstille, wenn der Vaporetto uns nach Venedig hinüberführt, wo am Markusplatz bei den Klängen eines Orchesters die bunte Menge wogt, das Portal der Markuskirche das wundervolle Viereck abschließt, ein kühler Wind die Schläfen fächelt, und trotz der politischen Versammlungen die Gegenwart langsam versinkt und die Vergangenheit laut und stark zu uns spricht.

Wundervoll die Rückfahrt zum Lido, der uns seine frische Meerluft entgeschickt. Schattenhaft gleiten Gondeln mit den Klängen der Serenate vorbei, traumhaft versinkt die Säulein- und Kuppelpracht Venedigs und dankbar für heute freut man sich auf morgen!

Und dann kam die Wandlung: Vom Meer zum Fels. Durch das Val Sugana hinauf zur Mendel.

Befreiend, erlösend fällt die Sonnenglut von uns ab; die blendende Helle, die das Auge kaum ertrug, wird vom Waldesgrün ersetzt. Ja, gibt es denn all diese Schönheit der Welt wirklich!? Eine breite, sonnige Terrasse vor dem Grandhotel Mendola macht den Eindruck, als wäre man an Bord eines Schiffes. Und dort drüben die Brenta-Gruppe, der Ortler mit seinen weißen Spitzen, sind es nicht

festgefrorene Wellen mit weißen Häuptern? Immer wieder wirkt es wie ein Wunder auf mich, dieses Doppelantlitz der Natur, und ich weiß nicht – welches das Schönere ist?

Frei und froh machen die Berge, geben Wanderlust und neue Schaffenskraft! Bald geht es den Penegal hinauf. Ein Bursch kommt mir entgegen, den Hut rund vollgesteckt mit einem Kranz von Edelweiß. „Je! Die schönen Sterne!“ Er nimmt seinen Hut ab: Da habn’s, gnä’ Frau, weil’s so schön Deutsch sprechen. Wir sind ja auch deutsch geboren!“ Ich habe sie in meinem „Faust“ gelegt, den ich immer mit mir führe.

Beim Hinuntersteigen liegen die Dolomiten im Abendglühen vor mir. Der Latemar, der Rosengarten, ein Feuerzauber, der keine Musik braucht, die Hände falten sich von selbst.

Bald geht’s zurück in die enger gewordene, schöne Heimat. Salzburg singt noch das Hohelied von „Jedermann“ und „Turandot“ lockt in ihre Rätselecke. Mir kam das Ganze wie der wahlgewordene chinesische Traum eines Cosimo von Medici vor. Das Renaissancegenie Reinhardts lebt sich darin aus. Sein Künstlergriff stellt Musiker, Maler, Bildhauer, Schauspieler an ihren Platz und gibt Salzburg das Gepräge einer heftig pulsierenden, internationalen Kunststadt.

Wird uns die *Kunst* ein Paneuropa bringen? Ein Paneuropa, in dem ein jeder seine Muttersprache sprechen darf?

Lidozauber und Rosengarten.

Von **Margarete Königswarter-Formes.**

Täglich früh 9 Uhr zog ich von meiner kleinen Pension mit Büchern und Schreibzeug bewaffnet in meine Capanna, die wie ein Schreiberhäuschen ausgestattet ist. Täglich trug ich am Abend alles unbenützt zurück. Der Zauber dieser blauen Unendlichkeit bringt erst langsam allen Lärm der Großstadt zur Ruhe, dann ergreift er das Menschenkind mit liebender Gewalt und singt ein Schummerlied, das von winzig kleinen Menschenschmerzen erzählt, die lang vorüber sind, während dieses blaue Wundermeer weiter und weiter leuchtet.

Thalatta! Begrüßt feist du mit Venedig mit deinen rostbraunen Segeln und Fensterschülern, die sonnige Heimlichkeiten ins verschwiegene Halbdunkel zu hüllen scheinen, mit deinen von der Zeit rosa geschminkten Häusersaffaden, die wie Spitzenvorhänge aus Marmor aussehen, mit deinen märchenhaften Schätzen, die in der Vergangenheit wurzeln und von denen die Gegenwart lebt!

Ich grüße dich jetzt wie eine Freundin, deren hohe Geistesgaben man kennt, die man aber nur von weitem genießen kann, weil man das Fliegen verlernt hat. Müde sein darf man nur am Lido. Venezia, La Bella, verbraucht

— wie alle Schönen — die Kräfte. Doch auch am Lidostrand findet man ermüdendes Großstadttreiben, wenn man es sucht. Die Riesenhôtels, in denen lauter Uebermenschen ihr Ueberdasein führen, sind überfüllt mit Vergnügungshungrigen, die täglich die raffiniertesten Tafeltoilette- und Musikgenüsse schlucken. Ich will nicht wie der Fuchs von den sauren Trauben sprechen. Gewiß ist es herrlich, wenn auch uns unerschwinglich, solch ein Zimmer aufs Meer hinaus zu haben; doch, genießen es diese Menschen wirklich, die am Abend ihre Brachttoiletten bei Regermusik entfalten und gar nicht merken, daß draußen ein Pier weit ins Meer hinausgeht, auf dem der Vollmond eine breite, silberne Straße gebaut hat? — Sie wissen wohl kaum, daß man auf ihr geradewegs in die Ewigkeit spazieren kann und daß sie selbst — wie Puppen — dort in dem maurischen Bau einen Lebensspikentanz aufführen, der schon beim Zuschauen ermüdend wirkt!

Richt der Freude abgekehrt, nein, ihr zugekehrt bin ich, wenn ich meine silberne, stille Straße wandere. Und beinahe übermütig schüttte ich den Jazzbandlärm aus den Ohren! Aber in der Morgenfrühe, wenn das Meer noch einsam da liegt, Muscheln austreut für die Kinder, die noch gläubig Perlen in ihren Schalen suchen — oder in der Abendstille, wenn der Vaporetto uns nach Venedig hinüberführt, wo am Markusplatz bei den Klängen eines Orchesters die bunte Menge wogt, das Portal der Markuskirche das wundervolle Bierdeckel abschließt, ein kühler Wind die Schläfen sächelt, und trotz der politischen Versammlungen die Gegenwart langsam versinkt und die Vergangenheit laut und stark zu uns spricht.

Wundervoll die Rückfahrt zum Vido, der uns seine frische Meerluft entgegenstreckt. Schattenhaft gleiten Gondeln mit den Klängen der Serenata vorbei, traumhaft versinkt die Säulen- und Stuppelpracht Venedigs und dankbar für heute freut man sich auf morgen!

Und dann kam die Wandlung: Vom Meer zum Fels. Durch das Val Sugana hinauf zur Mendel.

Befreiend, erlösend fällt die Sonnenglut von uns ab; die blendende Helle, die das Auge kaum ertrug, wird vom Waldesgrün ersetzt. Ja, gibt es denn all diese Schönheit der Welt wirklich!? Eine breite, sonnige Terrasse vor dem Grandhotel Mendola macht den Eindruck, als wäre man an Bord eines Schiffes. Und dort drüben die Brentagruppe, der Ortler mit seinen weißen Spitzen, sind es nicht festgestorene Wellen mit weißen Häuptionen? Immer wieder wirkt es wie ein Wunder auf mich, dieses Doppeltantzig der Natur, und ich weiß nicht — welches das Schönere ist?

Frei und froh machen die Berge, geben Wanderlust und neue Schaffenskraft! Bald geht es den Benegal hinauf. Ein Bursch kommt mir entgegen, den Hut rund vollgesteckt mit einem Kranz von Edelweiß. „Je! Die schönen Sterne!“ Er nimmt seinen Hut ab: Da habu's, gnä' Frau, weil's so schön Deutsch sprechen. Wir sind ja auch deutsch geboren!“ Ich habe sie in meinen „Faust“ gelegt, den ich immer mit mir führe.

Beim Hinuntersteigen liegen die Dolomiten im Abendglühen vor mir. Der Latemar, der Rosengarten, ein Feuerzauber, der keine Musik braucht, die Hände falten sich von selbst.

Bald geht's zurück in die enger gewordene, schöne Heimat. Salzburg singt noch das Hohelied von „Jedermann“ und „Turandot“ lockt in ihre Rätseltede. Mir kam das Ganze wie der wahrgewordene chinesische Traum eines Cosimo von Medici vor. Das Renaissancegenie Reinhardts lebt sich darin aus. Sein Künstlergriff stellt Musiker, Maler, Bildhauer, Schauspieler an ihren Platz und gibt Salzburg das Gepräge einer heftig pulsierenden, internationalen Kunststadt.

Wird uns die Kunst ein Panuropa bringen? Ein Panuropa, in dem ein jeder seine Muttersprache sprechen darf?